



Schwiegervater in spe: „Ich habe mich in der Kunstfertigkeit Sie erkundigt!“  
Schwiegermutter in spe: „Ich mich über Sie auch!“  
Schwiegerater: „Sooo? Na, dann reden wir von was anderem!“

— Moderne Befürchtung.  
Feige (bezüglich im Futurum rauchend, blüht überaus nach seiner zierlich biden Gekrümmte, welche eben nach Hause kommt und eine große Flasche Goldtinktur mitbringt): Was hast du da in der großen Flasche, Sarah? Frau Sarah: Eine Goldtinktur, Morische, will alle unsere alttun Figuren damit frisch vergolden.  
Feige: Na, so, ich dachte schon, du wollest mich etwa gelegentlich selbst als goldene Venus überlaufen.

Ein schwieriger Fall.



„Jetzt hab' ich der Broni ewige Treue geschworen und nu weiß ich nicht, wie lange als das ist.“

Hausbesitzerstolz.



„Na, Herr Huber, Sie haben ja da ein Monstrum, von einem Hauschüssel!“  
„Der g'hört aa für a vierködige Haus!“

— Keine Aufregung. Sommerfrischer (zum Wirth): Beim Niederbeperspekt steht's ganze Geßiß in Flammen und es ist nicht die geringste Aufregung im Orte! Wirth: Wer wird sich denn da aufregen! — Der hat's schon lange nothwendig!

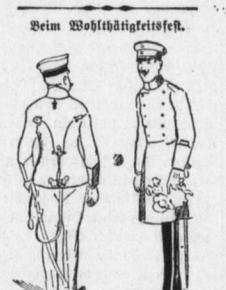
Schmeichelei.



„...haben Sie schon bei 'Besseren' Herrschaften gebient?“  
„O ja — bei viel Besseren!“

— Eine Berühmtheit. „Das ist die berühmte Sängerin, von der die ganze Stadt spricht.“ „Ist ihre Stimme wirklich so schön?“ „Das nicht. Aber die Künstlerin hat jede Woche regelmäßig ihren Automobilunfall, und so ist ihr Name stets in aller Munde.“

Beim Wohlthätigkeitsfest.



„Lieber Ackerich, hüten Sie sich, in der Nähe einer der reizenden Verkäuferinnen den Mund zu spiken!... Schon das kostet drei Mark...!“

— Gelungen. „Ich habe schon auf einem Bauernhof ein amerikanisches Duell mit erlebt.“ „Was?“ „Zwei Bauernburschen, die ein und dasselbe Dienbl liebten, zogen Hölzer, und wer das längere zog, mußte sich vom — Wader taliren lassen.“

— Seltsame Frage. Gymnast (im Barbierladen): Ich möchte mir meinen Schnurrbart ausziehen lassen. Barbier (höflich): Sehr wohl, mein Herr, haben Sie ihn gleich mit abradat?

Der Rimmel vom Rhein.

Von Irma Gram.

Katatast, katatast, braust der Zug durch die Gasse. Einödnig klingend, einlässend. Und doch sagt's so viel; einem Jeden wohl etwas anderes. Diejenige verspricht's frohe Stunden im Kreise lieber, so lange nicht geheimer Menschen, jenen geschäftliche Erfolge; einem anderen höhnt es: Zu spät, zu spät!

Nur jenen beiden Damen in einem Coupe zweiter Klasse scheint das „Katatast“ gleichgültig zu sein oder sehr viel Lustiges in Erinnerung zu bringen. Ganz allein sich im Coupe gegenüberstehend, geben sie sich ungeniert ihren Geisteslebensausbrüchen hin. Die Ältere, eine reife Frauenstimmigkeit Ende der Dreißiger, läuft amüsiert dem drolligen Geplauder ihrer Nichte, einem temperamentsvollen sechszehnjährigen Ding mit blühenden Schmelzaugen.

„Weißt Du, Tante, es war doch eine goldige Idee von Dir, mich zu der Rheinfahrt einzuladen. Ich hatte es mir schon immer sehr lebhaft gewünscht, und es war alles noch viel schöner, als ich's mir vorgestellt habe. Schade, nun ist's aus!“ — „Ich möchte nun als Wächterin bloß noch mal was ausreifen; irgend etwas Dummes, wie damals in der Pension.“

„Na, Susi, Du hast Dir ja noch viel vorgenommen. Zum Abschied“ lachte die Ageredete.

„Das ist auch“, nickte Susi eisrig, „zu Hause muß man immer so eilig sein sein. Die dummen Putzen denken ja immer gleich, man wär in Punkt des weiblichen Benehmens bedenklich runtergeschlitten, wenn man mal 'n kleinen Kapitalwag räumt.“

„Na, sieh mal, Susi, Deine sogenannten Kapitalwäge sind aber auch oft ein bißchen hart. Du mußt doch einsehen, daß Du mit siebzehn Jahren Deine Worte und Handlungen etwas mehr überlegen mußt.“

„Aber darf man denn gar nicht mehr lustig sein?“ Ganz lächelnd klang die eben noch so übermüthige Stimme.

„Lustig kann man trotzdem sein, aber anders. Einem Badfisch verzeiht man solche Streiche, einer jungen Dame nicht.“

Mit feinem Lächeln hoffte sie die Nichte bei der Eitelkeit zu packen. Denn der nachsichtigen Mutter Witten schüttelte sich Susi lachend ab. Papa sagte schon gar nichts; der freute sich höchstens am Entsetzen der ganzen Bernamtschaft über seiner Einzelnen Einfalt. Nur die verärgerte Tante hatte einigen Einfluß auf den Willfang.

„Meinst Du? Na, aber Jugend, dann will ich man vernünftig werden, aber eilig langweilig denk ich mir das doch, Tante!“

„I wo, es geht alles. Uebrigens, wir müssen gleich in M. sein, der Zug fährt schon langamer.“ Eifrig guckte Susi raus.

„Wir haben noch keine Einfahrt, wir halten auf offener Strecke.“ Gerade, wo man hielt, war die Landstraße, an der Barriere das übliche Bild. Landleute, die des Weges kamen, warteten, daß der Zug vorüberfahre. Ganz dort standen einige junge Leute im Touristenanzug. Die Hüte red hinstenüder gehoben, glöferten sie über ihre Umgebung und nicht zu knapp über den haltenden Zug und seine Passagiere. Ganz besondere Anziehungskraft schien Susi's frisches Anpfeiflicht zu besitzen, denn immer wieder flog ein Blick auf den reizenden Badfisch.

„Freche Rimmel, gaffen mich hier an, als ob sie im Zoo“ ne Strafe ankämen. Am liebsten stredte ich denen mal die Zunge raus“, sprudelte Susi und quittete dies sichtliche Zeichen des Befallens mit müthenden Widen.

„Na, für den Titel sehen sie mir eigentlich zu alt aus, Du mußt nun wenigstens „Her Rimmel“ sagen.“ — „Im übrigen, laß sie doch guden, meine hübsche Nichte kann jeder ansehen.“

„Aber hast du begühten, brachte sie diese Rederei nur noch mehr auf.“ — „Sie sollen aber nicht, ich werde ihnen gleich ein anderes Bild zeigen. Soll ich?“

„Reizig! Du ja gar nicht fertig.“ Verächtlich zuckten Susi's Mundwinkel bei diesem Zweifeln an ihrem Muth. Nun gerade und blühend bog sie sich vor und zeigte den Draufgänger den so weit wie möglich ihre kleine Zunge, was mit homertischem Gelächter und Hüteschreien begrüßt wurde.

„Na, wie schön kommen, Mutti, er wird wohl bei seinen Kranten noch zu thun haben.“

„Bin schon hier“, klang es von der Thür, durch welche soeben der Geheimrath das Gchimmer betrat. Jubelnd wollte Susi dem geliebten „Pa“ entgegenstürzen, blieb aber auf halbem Wege wie entsezt stehen.

Neben dem Vater verbeugte sich tabellos — der „Rimmel vom Rhein.“

„Nanu, Mädel, Du siehst wohl Gespenster am helllichten Tage?“ riedte der Rath jovial und wandte sich dann seiner Frau zu.

„Entschuldige, Irma, ich hatte noch zu thun; auch bringe ich Dir einen lieben Gast, meines besten Freundes Sohn, Herrn Doktor Stein, zur Zeit mein Assistent.“

Mit geminnendem Lächeln hieß die Nichte den jungen Mann willkommen und beauftragte Susi, noch ein Gebet mehr aufzulegen. „Hinst kam Susi dem Munde nach, froh, ihre Verlegenheit auf anständige Weise verbergen zu können.

„Herrgott, wenn der Mensch krank,“ höhnte sie heimlich und schmitzte förmlich bei dem Gedanken. Während des Essens wagte sie kaum, den Gast anzusehen, damit er sie bloß nicht noch erkannte. Denn bis jetzt schien Doktor Stein sich nicht zu erkennen, wenigstens sprach er so verbindlich und behandelte sie vollständig als junge Dame, was er doch früher nicht gethan, wenn er noch 'ne blasse Ahnung hätte, falkulirte Susi und atmete erleichtert auf. Bald ergöste sich auch die ganze Tafelrunde an Susi's drolligen Bemerkungen, und am Schluß des Essens flogen die Witze wie Kometen zwischen ihr und dem Doktor.

Nach dem Essen zog sich der Rath in sein Studzimmer zurück, um schnell einen wichtigen Brief zu erledigen. Auch die Nichte hatte noch Hausfrauenpflichten.

„Mein lieber Doktor, Sie müssen mich einen Augenblick entschuldigen und mit Susi's Gesellschaft süßlich nehmen; vielleicht sehen Sie sich mal unfern Garten an.“ Nicht sie den jungen Leuten auffordernd zu.

„Von, wird gemacht, Mutti“, antwortete Susi schneidig, und amüsiert folgte der junge Mann seiner reizenden Führerin.

Mit kühnem Satz sprang Susi von der Rampe auf den tiebestreuten Fußweg und beobachtete mit höchstem Interesse den auf demselben Wege folgenden Doktor.

„Das haben Sie gut gemacht“, lobte sie gönnerhaft.

Trotz der kurzen Bekanntschaft hatte Susi ihm den „Rimmel“ schon hundertmal im Herzen abgeben und brante mit 17jähriger Begeisterung schon lichterlos für ihn. Dieser in Susi's Augen nicht schneidige Sprung ließ den Doktor nur noch in ihrer Achtung steigen, wenn's überhaupt noch möglich war. Eifrig zeigte und erklärte sie ihm alles; die Unterhaltung flohte seinen Augenblick zwischen den Beiden.

„Gnädiges Fräulein waren auch am Rhein, wie mir Ihr Herr Vater unterwegs erzählte?“ fragte er soeben lächelnd.

„Ja“, erwiderte Susi kurz und rig müthend einige Zweige ab, die sie im Vorbeigehen streifen, konnte aber doch nicht verhindern, daß sie „Coulere de Vater“ bekam, wie man in der Pension sich geistreich ausdrückte.

„Ich kenne den Rhein auch; ich assistire in Bonn und mache, ehe ich hierherkam, gewissermaßen noch eine Abkühlstour“, erzählte er harmlos weiter.

„Ach ja, Sie sind Arzt, das ist ein schöner Beruf, es giebt wohl schredlich viel Kranke!“ wechselte sie hastig, wenn auch wenig geistreich das Thema, bloß um ihn von dem unglücklichen Rhein abzubringen. Er schien aber ihre ängstlichen Bemühungen gar nicht zu bemerken und entgegnete ernst: „Ja, Kranke giebt's ne Masse. Wir sehen viel Elend, Fräulein! — Aber Sie ahnen das ja gar nicht in Ihrer hübschen Gesundheit!“

„Sie können ja gar nicht wissen, ob ich gesund bin.“

„Doch, ich glaube, ich glaube, ich habe Ihre Zunge mal gesehen, und die sah bedenkenswerth roth und gesund aus.“ Susi's Augen suchten schon lange den Boden, sonst hätte sie gemerkt, daß der Doktor sich köstlich an ihrer Verlegenheit weidete. Sie hörte nur den Klang seiner Stimme, und der schien ihr fürchterlich. Ach, hätte sie damals gahnt, daß das so ein reizender Mensch war.

„Wirdfang, die Susi?“  
Weiter brauchte Tantechen nicht zu denken, denn auf weißem Blüttenpapier stand schwarz auf weiß der Schluß ihrer Gebantenliste: „Susi Mertens, Dr. med. Hans Stein, Verlobte.“ Auf einem beiliegenden Kärtchen hatte eine Mädchenhand flüchtig hingetipelt:  
„Hurrah, Tante, sein war's doch, daß ich dem „Rimmel“ am Rhein die Zunge rausgestredt habe!“

Die Sprache der Frauen.

Eine deutsche Frau hält ihren Landsmännchen folgende Standrede über die Sprache und Sprachweise:  
Nichts verrieth Bildung oder Unbildung so sicher, als die Art und Weise, wie man spricht. Es kann eine Frau, ein Dialektantkling sprechen — die Art und Weise, wie sie spricht, verrieth ihre Herkunft. Oft ist dieses schlechte Sprechen auch eine „Angemessenheit“, ein „Sichgehören“, aber eine wahrhaft gebildete Frau wird kaum je in diesen Fehler verfallen. Ein leiser, ganz leiser Dialektanfang wird wahrheitlich immer den meisten Leuten anhaften, man sollte sich aber schon bei den Kindern bemühen, verartige besonders auffallende Dialektfäulnisse zu betämpfen. Rein hochdeutsch sprechen! Das ist ein Zeugnis, welches man im Allgemeinen nur wenigen Frauen geben kann. Die gebildete Berlinerin wird, wenn sie sich nicht in strengste Selbstzucht nimmt, an gewissen Klangfäulnissen, an oft gebrauchten Provinzialismen lenntlich sein.

Das viele Anwenden von Fremdwörtern, die oft sehr falsch ausgesprochen werden, das gebantenlose Nachsprechen gerade gebrauchlicher Wortformen oder Worte, das häufige Anwenden von Redensarten und Vergleichen sollen von Frauen, die Anspruch auf Bildung machen, vermieden werden.

Die deutsche Sprache ist so reich und schön, aber sie erscheint nicht so, wenn sie verunstaltet durch allerlei häßliches Keimert, ohne Nachdenken gesprochen wird, von häßlichen, rohen Schimpfwörtern ganz abgesehen, die teine noch so schlaue Mutter im Munde ihrer Kinder leiden dürfte. Es giebt leider viele Frauen, denen jedes feine Sprachgefühl mangelt, und solche Frauen find es, deren Unterhaltung uns amüsiert, wenn wir sie gewohnheitsmäßig im Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen, in einer Conditorei oder sonst irgendwo anhören müssen. Der hübscheste Frauentum und scheint entfällt, wenn er häßlich spricht, und der an sich ungeschöner Mund, das reizvollste Anlitz kann verlornt werden, wenn eine Frau „hüßlich spricht“.

Die Technik der Sprache wird vor Allem sehr vernachlässigt. So gut es eine Technik der Singstimme giebt, so gut sollte schon in der Schule eine Technik der Sprechstimme gelehrt werden. Energiische Frauen sind auch wohl durch viele Athernübungen in der Lage, sich selbst diese Technik, die gerade für das öffentliche Sprechen besonders nothwendig ist, anzueignen.

Man kann es durch Uebungen dahin bringen, daß ein an sich hohes, schrilles Organ sich tiefer färbt, sobald man sich Mühe dazu giebt. Jede Mutter sollte darauf achten, ihren Kindern ein klangvolles Sprechen lieb zu machen. Dabei kann „gezierte“ Sprechen ganz ausgeschlossen sein. Man achte auf deutsches genaues Sprechen und leide nicht, daß Buchstaben und Silben einfach „verschluckt“ werden.

Wie überall im Leben, spielt die Gewohnheit und das „Sichgehören“ auch beim Sprechen eine große Rolle. Das sieht man vielfach an Leuten, die, lange Jahre in Kreisen lebend, in denen gut und rein gesprochen wird, ebenfalls sich eine gute Sprache aneignen, dagegen, in Verhältnissen zurückkehrend, in denen schlecht und nachlässig gesprochen wird, wieder in die alten Sprachfehler verfallen; an Kindern, die in der Schule sich gut ausdrücken und daheim oder beim Spiel auf der Straße, wo sie unbeachtet sind, sich gehen lassen und ein Deutsch sprechen, das gar nicht existirt.

Durch vieles heftiges Schelten und Reifen bekommt die Sprechstimme einen rauhen, häßlichen Ton. Wer sich bemüht, nicht zu laut, nicht zu leise — denn das ist unbillig — seine Stimme zu brauchen, wer sich bemüht, klar zu accentuieren und recht reines Deutsch zu sprechen, wird eine angenehme Sprecherin werden, der Leute gern zuhören. Das Ablegen und Abgewöhnen eines bestimmten Landesdialekts gelingt nicht immer, und ein leiser Anflug bleibt den meisten Leuten auch in anderer Gegenden stets treu. Leute mit feinem Gehör erkennen, selbst nach Jahren und wenn der Betreffende selbst gar keinen „Dialekt“ mehr hört, den Dialekt heraus. „Hüßlich sein“ kann nicht jede und jeder, aber „hüßlich sprechen“ liegt in der Macht des Menschen, und das hüßlich Sprechen ist eben so angenehmer Empfehlungsbrief ist wie eine hübsche Erscheinung und unfehlbar eine höhere Bildungstufe verrieth, so sollten die Frauen alle danach trachten, daß man sagen kann: Man hört ihnen gern zu, wenn sie reden.



Frau: „Weißt Du, Edgar, wenn Du heute das erhoffte Honorar für Deine Arbeit bekommst, dann gehen wir einmal zusammen ins Theater!“  
Mann: „Und wenn nicht...?“  
Frau: „Na — dann gehe ich eben allein!“

— Ach so! Gatte: „Wenn das Mädchen, das sich eben vorstellt, bei drei Herrschaften war, kannst Du sie doch ruhig nehmen.“ Gattin: „Ja, lieber war sie bei den drei Herrschaften in einem Monat!“

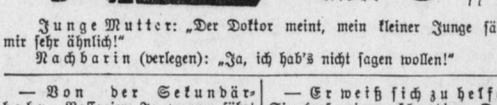
— Mißverständniß. Gestalten, mein Name ist Maier, reise in Stachylindern, Auertrümpfen, Pneumatikmänteln und Hemmschuhen! — Na, erlauben Sie, das muß aber ein unangenehmes Reifen sein!

— Von zwei Uebeln das kleinere. „Sie können doch in diesem strömenden Regen nicht auf die Straße gehen; bleiben Sie, bitte, bei uns um Uebendrot.“ „Oh, so schlimm ist das Wetter doch nicht.“

— Ein Wasserfeind. Schiffser (beim Bootsunfall zum Kollegen): „Den da mit der tothen Nase müssen wir zuerst retten... denn der scheint das Wasser am schlechtesten vertragen zu können!“

— Reben geräuscht. Direktor einer Schmiere (während der Vorstellung zum Hebenbretter): „Lassen Sie doch Ihren Wagen nicht so knurren, Maier, man versteht ja den Soufleur nicht.“

— Von der Schmiere. Direktor: „Was? Sie lachen, während Sie im Sterben liegen?“ Schauspieler: „Ja. — Bei den Oagen, die Sie bezahlen, kann der Tod nur mit Vergnügen begrüßt werden.“



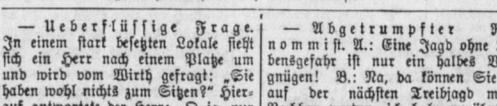
Junge Mutter: „Der Doktor meint, mein kleiner Junge sähe mir sehr ähnlich!“  
Nachbarin (verlegen): „Ja, ich hab's nicht sagen wollen!“

— Von der Sekundärbahn. Passagier: „Ja, warum fährt denn der Zug heute gar so langsam? Um die Kurven getraut er sich ja fast gar nicht!“ Schaffner: „Ach, mein Güterwagen, der hat nämlich im Geleiswagen zehn Körbe mit Eiern!“

— Mißerbende Umstände. Richter: „Wenn Sie ein reines Gewissen haben, warum nahmen Sie denn Reißfuß, als Sie den Schuppman erstickten?“ Angeklagter: „Entschuldigen Sie, der hatte nämlich eine so große Neugierde mit meiner... Schwiegermutter!“

— Er weiß sich zu helfen. Sie (auf einer schmutzigen Dorfstraße): „Aber, liebes Mädchen, wenn ich hier falle, müßt du mir ein neues Kleid kaufen. Er: „Beruhige dich, Schätzchen, wenn du fällst, lasse ich dich chemisch reinigen.“

— Zwillinge. Vater: „Du brauchst heute nicht in die Schule zu gehen, und morgen kannst Du dem Lehrer sagen, daß Du heut' zwei Schwestern bekommen hast, Händchen.“ Händchen: „Kann ich morgen nicht sagen ein Schwesterchen und dann nächste Woche nochmal eins?“



Ueberflüssige Frage. In einem flart besetzten Lokale sieht ein Herr nach einem Plage um und wird vom Wirth gefragt: „Sie haben wohl nichts zum Essen?“ Hier auf antwortete der Herr: „O ja, nur der Stuhl fehlt mir dazu!“

— Ralauer A.: Was ist dir denn, daß du plötzlich so verdächtig weinschauft? B.: Na, nun ist es ja heraus, warum ich den Malteser nicht los werden konnte — auch! Schmeißer: Waschen Sie sich doch der Winterfahrplan.

— Abgetrumpfte Rede. n o m i n i A.: Eine Jagd ohne Verhängnis ist nur ein halbes Verhängnis! B.: Na, da können Sie ja auf der nächsten Treibjagd mein Nachbar werden, ich habe gerodnet das Reich, denelben anzuschließen!

— Beruhigen. Kandidat (zum Vermittler): Nicht allein, daß beinschauft B.: Na, nun ist es ja heraus, warum ich den Malteser nicht los werden konnte — auch! Schmeißer: Waschen Sie sich doch der Winterfahrplan.

Befehdende Bitte. Redakteur: „Nanu, ich bin mit Ihren Leistungen sehr zufrieden!“  
Schicht: „Ach, Herr Doktor, dann könnten Sie eigentlich mal mein Bild in Ihrer Zeitschrift bringen!“